Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 14. Mittwoch, den 6. (19.) April 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Christi Versöhnung. — Das Kreuz in der Wüste. — Heim, süß Heim. — Ein Held und ein Märthrer. — Zeitrechnung. — Liebloses Kritisieren der Predigt. — Reise nach dem Kaukasus. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Christi Versöhnung.

Der ew'ge Gott, der morgen, gestern, heute,
Der Schöpfer, leidet für uns arme Leute.
Die höchste Kraft kann matt und müde werden
Und stirbt auf Erden.

Er fühlt am Oelberg, was Verdammte fühlen;
Er fällt zur Erde, weil wir alle fielen.
Ach zitterd liegt Er auf dem Angesichte —
Im Zorngerichte.

Immanuel! ein Engel muß Dich stärken!
Hier kann man Deine wahre Menschheit merken.
Wenn Bäche Belials auf Dich zudringen;
Wie mußt Du ringen!

Du fühlst Dich endlich gar von Gott verlassen;
Es ist, als wenn Dich Gott und Menschen hassen.
Ihr Todeskinder, freut euch dieses Bürgen!
Es läßt sich würgen.

So bist Du denn ein wahrer Mensch gewesen?
Ich glaube fröhlich, was wir davon lesen.
Du bist erstanden! Thomas muß es glauben;
Wer will mir's rauben?

Ihr Menschen, wenn ihr diesen Mann nicht kennt,
So seid ihr wert, daß man euch Teufel nennt.
Es ist nur Einer, der die Menschen krönet, —
Der ist versöhnet.

Das Blut soll euch bei seinem Blute wallen!
Mit Zittern müßt ihr Ihm zu Füßen fallen.
Mit Freuden nehmt Ihn an zum Gott und Fürsten;
Das ist sein Dürsten.

Woltersdorf.

Das Kreuz in der Wüste.

4. Mos. 21, 4—9 und Joh. 3, 14—16.

Von Dr. Langmesser-Davos.

Auf einem Sandhügel der öden, steinigen Wüste, die sich vom Gebirge Seir bis zum älanitischen Meerbusen dehnt, ragte vor 3500 Jahren ein merkwürdiges Panier: es war ein hoher Pfahl, an dem eine eherne Schlange hing. Um das Panier wand sich ein Volk in Todesweh, wer aber im Volke zu der ehernen Schlange aufblickte, der machte eine ganz wundersame Erfahrung: eben noch hatte er in seinem Körper den Tod gefühlt, verursacht durch den giftigen Biß der Saraphschlange, die Gott zur Strafe der Unzufriedenheit des Volkes gesandt hatte, doch jetzt, wo er, dem Worte Moses folgend, die eherne Schlange, das Abbild der Saraphschlange, anschaute in der Zuversicht: wenn ich die Ursache meines Todes in dem Glauben, Gott werde mich vom Tode erretten, anschaue, so werde ich am Leben bleiben — in dem Augenblick spürte er das Todesweh schwinden und neues Leben ihn durchströmen: der Glaubensblick auf die gepfählte Schlange hat ihn vom Tode errettet.

1500 Jahre später stehen auf einem schädelförmigen Felshügel draußen vor der Stadtmauer Jerusalems drei Kreuze. Drei Verbrecher hängen daran: an den beiden äußeren Kreuzen hängen Straßenräuber, die dem römischen Gerichte verfallen, am Kreuz ihre Freveltaten büßen müssen; am mittleren Kreuz aber hängt ein Mann so gottesstill und so majestätisch wie ein entthronter König: er ist sowohl von den Hohepriestern und Schriftgelehrten des Verbrechens angeklagt, die Juden zum Aufruhr gegen Rom und seinen Kaiser Tiberius aufgewiegelt zu haben und deshalb vom römischen Statthalter Pilatus zum Kreuzestod verurteilt worden. Wir stehen stumm am Kreuz und schauen diesem Mann ins Antlitz, tiefergriffen von seinem gottergebenen Dulden.

Wir hören den Spott Seiner Feinde: „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in drei Tagen, hilf Dir selber! Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! Andern hat Er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist Er der König Israels, so wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun; denn Er hat gesagt: „Ich bin Gottes Sohn!““ Jetzt öffnet Jesus zur Antwort den Mund: Wird Er seine Widersacher schelten, die Ihm, dem sterbenden Löwen aus dem Stamme Juda, ihre Eselstritte versetzen? Mit nichten, vielmehr hören wir ihn hohepriesterlich bitten für Seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Was ist das, daß dieser gute Jesus also leidet? Warum ließ Gott Seine Kreuzesqual zu? Warum tritt der Sterbende fürbittend für Seine Feinde ein?

Willst du Antwort auf diese Fragen haben, so denke $2^1/_2$ Jahre vor die Kreuzigung zurück, und komm im Geiste mit mir in ein stilles Gelaß zu Jerusalem. Jesus hat eben Seine Wirksamkeit in Palästina begonnen, eingeführt vom gewaltigen Bußprediger Johannes, der drunten in der Jordanniederung Ihn dem Volke vorgestellt hat: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Niegehörtes vernahm Jerusalem in jenen Tagen aus dem Mund Jesu: so hatte noch keiner, nicht einmal einer der großen Propheten der Vergangenheit Israels zum Judenvolke geredet wie dieser Jesus: Er greift hinauf in die Höhen des Himmels und hinab in die Tiefen der Erde und erfaßt das trotzige und ver-

zagte Menschenherz mit dem Locken der Gnade und dem Drohen des Gerichtes. Bald klingt Seine Rede wie Engelsharfe, bald wie der fernherrollende Donner eines nahenden Gerichts. Erschüttert steht das Volk und lauscht.

Dort steht ein Oberster des Volkes. Er ist einer der vier reichsten Bürger Jerusalems. Er erwägt in seinem Herzen die Worte Jesu und die Zeichen der Zeit. Es drängt ihn, diesen Rabbi von Nazareth persönlich zu sprechen. Im Dunkel der Nacht sucht er Ihn auf. Jetzt steht er vor Ihm und begrüßt Ihn mit den Worten: „Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die Du tust, es sei denn, Gott mit ihm . . .“ Jesus sieht den greisen Obersten der Juden mit einem Blick voll Liebe und Vertrauen an und erwidert, das Kompliment des Nikodemus umgehend, aber das innerste geheime Fragen Seines ehrwürdigen Besuchers beantwortend: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Und als Nikodemus nicht versteht, was Jesus mit der Neugeburt, die zum Eintritt ins Himmelreich befähigt, meint, da erklärt Er es ihm: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Und wie Nikodemus noch immer nicht Jesus versteht, spricht dieser seine Bewunderung darüber aus und sagt: „Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ Und daß er imstande sei, das zu tun, gibt Er dem Nikodemus mit den Worten zu verstehen: „Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Und weshalb Er auf diese Erde herabgekommen, tut Er ihm kund in der geheimnisvollen Enthüllung: „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Mit diesem Rätselwort scheidet Nikodemus von Jesus, es in seinem Sinn erwägend und sich fragend, was wohl der wunderbare Rabbi damit meine. $2^1/_2$ Jahre sind seitdem verflossen. Nikodemus hat Jesu Aufstieg auf die Höhe Seiner Wirksamkeit in Galiläa bewundernd verfolgt, er hat Seine Kämpfe in Jerusalem mit seinen theologischen Zunftgenossen mit angesehen, er hat für Ihn am Laubhütten- und Tempelweihfest gezittert, wo nicht viel gefehlt hätte, daß die Juden ihn gesteinigt hätten — und nun erlebt er Seine Kreuzigung! Und wieder steigt jenes Wort Jesu aus den Tiefen seiner Seele auf: „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß ein jeder der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ — aber er versteht es noch immer nicht, nur eine Ahnung steigt ihm, angesichts des Kreuzesleidens Jesu, wie ein Lichtstrahl aus wogendem Todesdunkel, aus seiner Seele, auf: Wie? — sollte dieser ans Kreuz erhöhte Jesus am Ende dieselbe Bedeutung für die an der Sünde dahinsterbenden Menschen haben, wie einst die gepfählte Schlange für das an den tötlichen Bissen der Saraphschlangen dahinsterbende Israel? Ist Er vielleicht doch das Gotteslamm, wie Johannes der Täufer gesagt hat, und stirbt für die Sünden des Volkes wie weiland das Passahlamm für die Erstgeburt Israels? Ja, ist Er vollends der Gottesknecht, auf den Jesaja in dem rätselvollen 53. Kapitel seines Weissagungsbuches hingewiesen? Diese Fragen wogen in seiner Seele auf und ab, aber er wagt nicht sie zu beantworten: Die Katastrophe von Golgatha verdunkelt seine Seele zu sehr, um Raum für so lichte Gottesgedanken zu lassen. Da stirbt Jesus mit dem Ruf: „Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Und da Er verscheidet, bebt die Erde wie in Todeswindungen. Das macht auf Nikodemus einen erschütternden Eindruck. Er faßt mit Joseph von Arimathia sich das Herz, bei Pilatus um Jesu Leichnam einzukommen und Ihn im Felsengrab Josephs von Arimathia zu begraben.

Und während er Ihn in der Grabgruft beisetzt, hört er immer in seinem Herzen wieder Jesu Worte erklingen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Aber noch ist sein Glaubensblick gehalten. Erst nach Jesu Auferstehung fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, und er kann voll Staunen und Anbetung begreifen, was Jesus ihm in jener stillen Nacht am Anfang Seiner Wirksamkeit vertrauensvoll und weissagend kund getan hat.

Paulus hat die Versöhnung und die Erlösung in Jesus mit der ihm eigenen Verstandesschärfe in die Worte gefaßt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung . . . . Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Was heißt das? Die eherne Schlange mag uns die Antwort im Bilde geben: Gleichwie Mose in der ehernen Schlange das Abbild der totbringenden Schlangen auf ein Panier zum Heil der totwunden Israeliten erhoben hat, also hat Gott Seinen eingeborenen Sohn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, indem Er die Sünde der ganze Menschheit auf Ihn legte und ans Kreuz erhöhte, damit Er sie mit Seinem Kreuzestode sühne und uns mit Gott versöhne; und gleiwie der Glaubensblick die in der Wüste am Schlangebiß dahinsterbenden Israeliten am Leben erhielt, so rettet uns der Glaubensblick auf den gekreuzigten Jesus, also daß wir's erleben: dieser Jesus starb für uns, auf daß wir Frieden hätten.

O, stehe nicht zweifelnd am Kreuz, wie so manch ein Israelit dort in der Wüste vor der ehernen Schlange stund und an seinem Zweifel elend und schmerzvoll zu Grunde ging, sondern blick auf Jesus und erfasse die wunderbare Tatsache im Glauben: Christus ist für uns Gottlose gestorben. Uns zu gut ist Er in die Tiefen des Kreuzesleidens geschritten. Um uns zu erlösen, hat Er die Sünde der ganzen Welt auf Sich genommen und die Kelter des Zornes Gottes allein getreten. Um uns mit Gott zu versühnen und zu verbinden in Ewigkeit, hat Er in jener dreistündigen Finsternis die ganze Qual der Gottesferne durchgekostet, die Ihm den Schmerzensruf entlockte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Aber Er hat das Werk vollbracht und eine ewige Erlösung erfunden: Er hat die Paradiesespforte wieder aufgetan und uns den Zugang zum Vater eröffnet. Durch Seinen Tod hat Er uns Leben und volle Genüge vermittelt. All das aber empfängt, der Ihn im Glauben ergreift.

O, geh nicht am Kreuz vorüber mit kaltem Sinnen, sondern halt dich an Seinem Todesbaum fest, damit Er dir zum Lebensbaum werde. Erleb was eine Juliane von Krüdner erlebt und in die Worte gefaßt hat:

„Er hat mich herausgeliebt
Aus der Hölle heißen Gluten;
Für mich taucht sich in die Fluten
Dunkler tiefer Todesnacht
Seine große Gottesseele;
Für mich ließ Er Himmelspracht,
Stieg herab zur Erdenhöhle!
Für mich schlägt der Allmacht Herz,
Um mich werben Gottes Blicke;
Um mich trägt die Liebe Schmerz,
Für mich baut sie eine Brücke.
— Der die Sonne zündet an,
Der da sitzt auf Cherubinen,
Will mich führen himmelan:
Ich soll lieben, Er will sühnen."

Und wenn deine Sünde gleich blutrot ist, so soll sie schneeweiß werden und wenn sie gleich wie Karmesinfarbe ist, so soll sie weiß wie Wolle werden. Und erfährst du Jesu Reinwaschung von deinen Sünden in Seinem Blut, so wird das Wort an dir wahr: „Er ist unser Friede." Führwahr:

Im Kreuz ist tiefer Friede,
Im Kreuz ist Ruh.
Da deckt des Lammes Liebe
Mich gänzlich zu.
Im Kreuz bin ich geborgen
Vor Satans Wut,
In allen Erdenstürmen
Ruht sich's dort gut.
Bald wird sich's droben zeigen
Im Lichte klar,
Wie hier so unentbehrlich
Das Kreuz uns war . . ."

O, eile zum Kreuze und liebe Ihn, der dich zuerst geliebt hat, und werde froh der Erlösung, die er vollbracht, und werde heil von dem Bisse der Schlange, die deinen Tod gewollt, wie weiland die Israeliten in der Wüste heil wurden, als sie glaubensvoll ihre Blicke aufhoben zu dem von Mose aufgerichteten, rätselvollen und tiefe Weissagung bergenden Panier.

Heim, süßes Heim.

Von Hesba Stretton.

(Fortsetzung).

Keine Sünde in der himmlischen Stadt.

Der letzte Tag war schwül und drückend gewesen, die Nacht noch viel mehr. Christoph konnte keinen Schlaf finden, und als er endlich ein wenig eingeschlummert war, wurde er plötzlich geweckt durch einen heftigen Donnerschlag, der die alte Dachstube durch und durch erschütterte. Der Greis richtete sich im Bett auf und Christoph kroch dicht an seine Seite. Der Sturm brauste gewaltig, die Blitze zuckten und zeigten dem armen Knaben das blasse Gesicht des Greises, der Donner rollte Schlag auf Schlag mit furchtbarer Gewalt; kein Wunder deshalb, das Greis und Kind zitterten vor Angst.

„Fürchten Sie sich, Herr Träger?" sagte Christoph, als wieder ein leuchtender, blendender Blitzstrahl das Stübchen erhellte.

„Ja, mein Junge, ich weiß nicht wie das zugeht, aber ich fürchte mich; früher war das nie der Fall," erwiderte der Alte, und als Christoph darauf schwieg, fuhr er fort: „der Blitz scheint mir das Auge Gottes zu sein, das auf mich schaut, und der Donner kommt mir vor, wie die Stimme Gottes, und ich fürchte mich vor ihm. Ach, ich habe ihn nicht lieb!"

Und wieder folgte ein greller Blitzstrahl mit einem gewaltigen Donnerschlag; der Kranke zitterte wie Espenlaub und sprach ängstlich: „Das Gewitter ist so nahe, ach, und ich möchte doch nicht schon diese Nacht sterben! Christoph, mein Junge, weißt du, was Sünde ist?"

„Ja, ich denke, es ist Unrecht tun," antwortete der Knabe.

„Ach, und ich habe so viel Böses gesprochen und gedacht!" sagte der Kranke. „Aber ich kümmerte mich früher nie darum."

„Wie kommt es denn, daß Sie sich jetzt darum kümmern?" fragte Christoph.

„Ich hatte einen Traum," erwiederte der Alte, „der mich noch durchbebt," und nun erzählte er auf Christophs Bitte: „Gestern abend, als ich über deine Frage nachdachte, ob ich Jesum lieb habe, war ich eingeschlafen und es war mir, als ob ich vor einem schönen, prachtvollen Tore stände; über demselben standen mit großen, goldenen Buchstaben die Worte: „Heim, süßes Heim, und ich sagte zu mir selbst: Endlich habe ich es gefunden — wenn doch auch nur Christoph hier wäre! Da wurde das Tor geöffnet und jemand fragte mich: Was wünschest du, Alter? — Ich möchte hereinkommen, ich bin so müde, ich möchte heim kommen. — Aber der Pförtner schloß das Tor, indem er traurig und ernst sagte: Keine Sünde geht hier herein, alter Mann. — Ach Christoph, und es war mir, als ob ich durch und durch Sünde wäre; ich mußte umkehren und es wurde wie finstre Nacht, — und gerade dann kam der heftige Donnerschlag, der mich so erschreckte. Ach, ich kann es nicht vergessen," sagte der alte Mann zitternd vor Aufregung, während noch immer das Gewitter tobte.

Christoph konnte den armen Greis nicht trösten, war er doch selbst ja auch so ängstlich; er drückte sich nur noch dichter an den Kranken, bis das Gewitter vorüber war und er endlich einschlief.

Am Morgen schien alles nur ein böser Traum gewesen zu sein. Die Sonne schien so freundlich; nach dem Regen sah alles so frisch aus; die kleinen Sperlinge zirpten im Efeu und Christoph öffnete das Fenster, um die kühle Morgenluft hereinströmen zu lassen. Es war ein köstlicher Sonntagmorgen, und am Abend dieses Tages durfte der Knabe ja den Prediger in der Kapelle hören. O, wärs doch schon sieben Uhr, könnte er doch schon hören, was sein teurer Freund wissen mußte!

Träger war den ganzen langen Tag sehr unruhig und betrübt, obgleich der Kleine immer an seiner Seite war. War es ihm doch nur an Sonntagen vergönnt, bei seinem alten, teuren Meister zu sein! Es war zu sehen, daß der Traum den Alten tief bewegte, obgleich er nicht weiter darüber sprach.

Endlich nahte der lange, lange Tag seinem Ende; es schlug sechs, und Christoph machte sich fertig, zur Kapelle zu gehen. „Behalte jedes Wort, was der Prediger sagt," mit dieser ernsten Mahnung entließ ihn der Kranke.

Die Kapelle war bei des Knaben Ankunft so eben erst geöffnet; eine Frau zündete das Gas an, und als der Knabe scheu durch die Tür blickte, wies sie ihn weg.

„Ist hier heute abend kein Gottesdienst?" fragte er verlegen.

„O, du bist zum Gottesdienst gekommen, nicht wahr?" erwiederte sie. „Dann komme nur herein, du mußt aber still sitzen, nicht sprechen und keinen Lärm machen." Freilich war dies eine überflüssige Rede; mit wem hätte der Knabe sprechen sollen. Jedoch er kam demütig herein und setzte sich auf eine der vordersten Bänke.

Nach und nach sammelte sich die Gemeinde; es waren Junge und Alte, Mütter mit ihren Kindern auf den Armen, alte Frauen mit großen Tüchern über dem Kopf, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, lauter verschiedene Gesichter: hier die ruhige, achtbare Handwerksfrau, dort neben dem Knaben das arme kleine Bettelmädchen. Mit dem Schlage Sieben öffnete sich die Tür und der Prediger trat herein. O, wie erfreute Chri-

stoph der Gesang! Eine junge Frau hinter ihm sang so deutlich, daß er jedes Wort verstehen konnte. O, wenn er es nur behalten und dem lieben Kranken wiederholen könnte! Der Gesang lautete:

Ich weiß nur eine Stadt,
Da geht die Sünd' nicht ein,
Nichts, das beflecket,
Nichts, das beflecket,
Kommt jemals da hinein.
Heiland, ich komm zu Dir;
O Gottes Lamm, ich fleh':
Wasch mich und rett' mich,
Wasch mich und rett' mich,
Daß meine Sünd' vergeh'!

Ich werde, Herr, zur Stund',
Als Kind von Dir geliebt,
Mächtig bewahret,
Mächtig bewahret,
Vor dem, was Dich betrübt.
Bis ich im weißen Kleid,
Mit den Erlösten steh',
Fleckenlos, schuldlos,
Fleckenlos, schuldlos,
In jene Stadt eingeh'.

Der Prediger hatte den Text aus Offenb. 21, 27: „Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines."

(Fortsetzung folgt)

Liebloses Kritisieren des Predigers.

Ein großes Übel und Hindernis in manchen Gemeinden ist das lieblose Kritisieren des Predigers. Da heißt es oft: Das ist nicht der rechte Mann für uns, bei dem kommt nichts zustande, wenn wir nur diesen oder jenen als Prediger hätten, dann ginge es viel besser. Wie oft hört man denselben Mund, der das eine Mal für die Bekehrung von Sündern, für den Prediger als den Knecht des Herrn betet, hernach denselben Prediger verleumden und beschimpfen. Wie oft redet man geringschätzend und verächtlich von dem treuen Prediger, von seinen besten Leistungen und Absichten. Wie oft werden die Predigten, Gebete, Ermahnungen treuer Diener Gotter böswillig kritisiert. Wie oft redet man auf alle mögliche Weise gegen den Prediger, ihn verächtlich zu machen, ihn zu verkleinern, bloß weil er gewissen Leuten einmal hier oder dort vor den Kopf gestoßen, nicht nach ihrem Sinn gehandelt, sie nicht besonders geehrt und den Mut hat, ohne Ansehen der Person das Wort zu predigen.

Wo ist der Prediger, der allen gefällt, der es jedem recht machen kann? Er ist noch nicht geboren. Ein Prediger, der jedermann wohl redet, der nicht verkannt wird, der mit den Eitlen, Dünkelhaften, Störrigen liebäugelt, der das Gewissen nicht aufweckt, die Sünde und das Unrecht nicht aufdeckt und straft, der nicht droht, ermahnt, straft, dürfte schwerlich das Amt eines evangelischen Predigers tun und es redlich ausrichten. Wer aber das treu und redlich tut, wird oft gehaßt, verachtet und ist nicht der rechte Mann. Das lieblose Kritisieren treuer Knechte Gottes ist mit das schwerste Kreuz, das sie zu tragen haben. Und wo solches im Schwange geht, woher soll da Segen und Gedeihen kommen? Solche, die immer nur zu kritisieren wissen, hemmen und schaden nur in der Gemeinde. Sie haben das Herz nicht auf dem rechten Fleck, sie sind nicht von dem rechten Geist erfüllt. Sollte einer dieser Kritiker diese Zeilen lesen, so möchten wir ihm sagen: Tue Buße und bekehre dich und sei ein Helfer und nicht ein Hemmschuh des Predigers und des Werkes.

„Der Sendbote".

Zeitrechnung.

					Jahre.
von	Adam	bis	Seth	nach 1. Mose 5	130
„	Seth	„	Enos	„	105
„	Enos	„	Kenan	„	90
„	Kenan	„	Mahalaleel	„	70
„	Mahalaleel	„	Jared	„	65
„	Jared	„	Henoch	„	162
„	Henoch	„	Methusala	„	65
„	Methusala	„	Lamech	„	187
„	Lamech	„	Noah	„	182
„	Noah	„	Sem	„	500
„	Sem	„	Arphachsad	nach 1. Mose 11, 10	100
„	Arphachsad	„	Sahla	„	25
„	Sahla	„	Eber	„	30
„	Eber	„	Peleg	„	34
„	Peleg	„	Regu	„	30
„	Regu	„	Serug	„	32
„	Serug	„	Nahor	„	30
„	Nahor	„	Tharah	„	29
„	Tharah	„	Abram	„	70
„	Abraham	„	Isaak	1. Mose 21, 5	100
„	Isaak	„	Jakob	1. Mose 25, 26	60
Von Jakobs Geburt bis in Egypten				1. Mose 47, 9	130
Die Zeit der Kinder Israel in Egypten				1. Mose 15, 13	400

Vom Auszug d.r Kinder Israel aus Egypten bis Salomo den Tempel baute nach 1. Könige 6, 1 — 480

Den Tempel bauete Salomo im 4. Jahr seiner Regierung 1. Könige 6, 1, seine ganze Regierungszeit ist 40 Jahre, 1. Könige 11, 42, so hat er nach dem Tempelbau noch regiert — 36

Rehabeams	Regierungszeit	1.	Könige	14, 21	17
Abiams	„	1.	„	15, 2	3
Assas	„	1.	„	15, 10	41
Josaphats	„	1.	„	22, 42	25
Jorams	„	2.	„	8, 17	8
Ahasjas	„	2.	„	8, 26	1
Joas	„	2.	„	12, 1	40
Amazias	„	2.	„	14, 2	29
Asajas	„	2.	„	15, 2	52
Jothams	„	2.	„	15, 33	16
Ahas	„	2.	„	16, 2	16
Hiskias	„	2.	„	18, 2	29
Manasses	„	2.	„	21, 1	55
Amons	„	2.	„	21, 19	2
Josias	„	2.	„	22, 1	31
Joahas	„	2	„	23, 31	3 M.
Jojakims	„	2.	„	23, 36	11
Jojachins	„	2.	„	24, 8	3 M.

Jahre.

Zu Jojachins Zeit wurden die Juden nach Babel gebracht laut 2 Könige 24, 15—16. Die Babylonische Gefangenschaft dauerte Jeremia 25, 11 — 70

Von der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft bis auf Christum nach Daniel 9, 25 sind 69 Jahr-Wochen (die 70. Woche ist noch zukünftig) oder — 483

Jetzt haben wir das Jahr nach Christi — 1911
Demnach hätten wir jetzt von Adam an gerechnet das Jahr — 5992
Nach obiger Rechnung fehlen noch 8 Jahre bis — 6000
Jahre voll sind.

Da die 70. Woche (7 Jahre) als letzte Trübsalswoche vor dem Tausendjährigen Reiche von vielen Schriftauslegern angenommen wird, und die Entrückung der Heiligen, 1. Thess. 4., 13—18. vor dieser Trübsal zu erwarten ist, Offb. 3, 10, so dürfte die Erscheinung unsers Herrn und Heilandes sehr nahe sein. ist also keine Zeit zu verlieren um die Lampen mit Oel zu versehen, auf daß wenn der Herr kommt sie nicht verlöschen. W.

„Friedenstimme"

Ein Held und ein Märtyrer.

In den katholischen Ländern ist nicht dieselbe religiöse Freiheit, wie in den protestantischen. In unsere Sonntagschulen dürfen nur Kinder unserer Mitglieder kommen — aber keine katholischen Kinder. Trotzdem haben wir jeden Sonntag einige katholischen Kinder in unserer Mitte. Ich erinnere mich, als ich noch ein kleiner Knabe war, zeigte mir einmal ein katholischer Junge seine Hände, welche mit dem Stock des Priesters verwundet waren, weil er in unsere Sonntagsschule gegangen war. Seine kleinen Hände hatten blaue Flecken.

Meine Schwester hatte mir einmal folgende Geschichte erzählt: Sie besuchte einmal eine alte Frau in dem dunkelsten Teile Prags. Sie erzählte der Frau von Jesus. Die alte Mutter stand auf und sagte: „Ach, das weiß ich schon, sehen Sie, ich habe eine Bibel und ich lese darin." „Sagen sie mir, wie Sie die Bibel bekommen haben," sagte meine Schwester, die verwundert war, eine Bibel in einem katholischen Haushalt zu sehen.

„Ach, es ist eine lange Geschichte," sagte die kranke Großmutter. „Vor sieben Jahren hatte ich zwei Söhne und sie machten mir keine Freude, besonders der ältere. Er hatte stets all sein Geld im Gasthaus gelassen. Aber auf einmal war eine gute Veränderung zu merken. Er besuchte gewisse Versammlungen, wie er sagte, und da lernte er beten und singen und brachte dieses Buch nach Hause, in welchem er regelmäßig las. Von dieser Zeit an betrat er das Gasthaus nicht mehr. Meine Nachbaren sagten mir, ich kann jetzt eine glückliche Mutter sein. Ich denke, Gott hat ihm ein neues Herz gegeben. Ich konnte nicht lesen, so las er laut. Aber bald erkrankte er sehr schwer. Eines Tages sagte er mir, er wisse, daß er sterben muß, aber er fürchtete nicht vor dem Tode. Er sang und betete und las die Bibel. In einige Tagen starb er. Nach seinem Tode, nahm sein jüngerer Bruder das Buch, las darin und besuchte eine gewisse Sonntagsschule (es war die unsrige). In der Volksschule sprach der Junge, der etwa 12 Jahre alt war, wie „ein Ketzer", wie der Priester sagte. (Die Priester erteilen den Religionsunterricht in unseren Schulen.) Und bald erfuhr der Priester, daß sein Schüler die Sonntagsschule besucht. Er bestrafte meinen Sohn mit einem Stock, sperrte ihn in eine dunkle Kammer und fragte ihn dann ob er wieder in die Sonntagschule gehen wird. Der Junge sagte, er kann nicht anders, er wird wieder gehen. Der Priester wurde so zornig, daß er seinen Schüler gegen den Ofen warf — mein Sohn brach einige Rippen. Er kam nach Hause, erkrankte schwer und starb nach einigen Tagen. Aber wie ist er gestorben!" sagte die glückliche Mutter mit Tränen in den Augen. „Mit diesem Buche auf der Brust, im Frieden und von Jesus mir erzählend, starb mein teurer Sohn. Möge ich einmal sterben, wie mein Sohn!" schloß die Mutter ihre Geschichte.

War dieser Junge nicht ein Held und ein Märtyrer wie Johann Hus, oder andere? Was tust du für das Reich Gottes in dem Lande wo religiöse Freiheit ist?

J. Novotny, Prag.

Meine Reise in den Kaukasus und Erinnerungen aus vergangenen Tagen.

Um meinem Auftrage zu entsprechen, machte ich mich am 12. Januar auf den Weg, um unsere Gemeinden im Kaukasus zu besuchen. Die erste Station war Liebental, 75 Werst von der Eisenbahn entfernt, wo viele Geschwister wohnen, die von uns dorthin verzogen sind. Die l. Geschwister freuten sich des Wiedersehens und der Herr segnete unsere Gemeinschaft und die Erbauung in seinem Wort. Von dort ging es nach Dawsun, wo wir uns von Herzen freuten und so manche alte Erinnerung auffrischen konnten. Dann gings per Wagen 150 Werst zurück nach Friedrichsfeld, wo mir die Gnade Gottes besonders groß wurde bei der Erinnerung an frühere Zeiten. O, wie hat doch der liebe Herr so Großes getan und vieles zum besten gewendet. Ein Bruder erinnerte mich an die Zeit, wo wir hier 27 Personen in der Nacht in aller Stille tauften, in die Gemeinde einführten, das Brot mit ihnen brachen und wie mich dann der Bruder, nachdem ich das Schlußgebet gesprochen, bei der Hand nahm und hinausführte, wo bereits ein Fuhrwerk harrte, auf dem sich schon mein Reisekoffer und Ueberzieher befand. In aller Stille mußte ich mich aufsetzen und so still wie nur möglich ging es fort in die Nacht hinaus. Ich fragte, als wir unterwegs waren, was das alles bedeute, und erhielt die Antwort: Wir sind verraten und die Feinde suchen dich. Er fuhr ins Feld an einen einsamen Ort zu einem Gebüsch; da mußte ich absteigen, meine Sachen nehmen und mich verbergen, während der Bruder schnell wieder zurück fuhr. Daß mir dabei nicht wohl zu Mute war, kann man sich leicht denken. Ich durfte aber dem Herrn vertrauen, denn Er war mir nahe. Neben meinem Koffer kniend, befahl ich mich dem Herrn und bat Ihn, mich nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Nach dem Gebet schlief ich, von Müdigkeit überwältigt, bald ein. Nach einiger Zeit hörte ich im Schlafe ein Fuhrwerk heran kommen; als ich die Augen öffnete, sah ich, daß es sich meinem Versteck näherte. Bald erkannte ich, daß es Friedrichsfelder Brüder waren, und meine Angst, es möchten Feinde sein, verwandelte sich in Freude. Die Brüder wollten mich nach dem 80 Werst entfernten Kronental bringen, wo auch mehrere auf die Taufe warteten. Als wir eine Strecke gefahren waren und in ein russisches Dorf kamen, war auch schon ein Bote von Kronental dort mit der Nachricht, daß ich ja nicht kommen solle, denn es sei verraten und schon Wache ausgestellt, die mich sofort abfangen sollte. Ich schlug vor, nicht ins Dorf zu fahren, sondern im Felde zu bleiben und den Brüdern Nachricht zu geben, daß ich da sei, und so könnten wir dann in der Nacht die Taufe an geeignetem Ort vollziehen. Der Bruder aber sagte, daß die Brüder alle nach Rostow gefahren seien und erst in einer Woche wieder heimkämen. So mußte ich also ein Fuhrwerk mieten und 120 Werst bis zur nächsten Bahnstation fahren, um den Heimweg anzutreten. So leid es mir tat, es war nichts zu machen, wir mußten warten, bis der Herr den Weg zeigte. Zu Hause traf ich alles wohl an und freuten wir uns der gnädigen Hilfe und Bewahrung des Herrn. Da, wir machten uns fertig zur Versammlung zu gehen, meldet eins meiner Kinder einen fremden Mann. Als ich herausgehe, sehe ich ein bekanntes Gesicht, konnte mich aber nicht gleich zurechtfinden, wer es sei. Er sagte dann, daß er aus Kronental und von den Brüdern beauftragt sei, mich abzuholen, um die Taufe dort zu vollziehen. Es war dort überall bekannt geworden, daß ich zurückgereist sei und waren die Feinde jetzt zufrieden, in der Meinung, ich werde auch nicht mehr kommen, umsomehr, da es inzwischen auch ziemlich kalt geworden war. Die Brüder aber meinten, es sei nun die geeignetste Zeit dazu. In der Versammlung wurde es dann laut, weshalb der Bruder gekommen sei, was unsern Brüdern sehr auffallend war, weil sie von dem ganzen Hergang nichts wußten, denn ich hatte nichts gesagt, um die lieben Meinen nicht ängstlich zu machen, wenn ich auf Reisen ging. Als jetzt alles klar wurde, um was es sich handelte, wollten die Brüder mich nicht fortlassen. Der Bruder aber kam und bat mit Tränen, ich möchte doch mitgehen. Ich tadelte ihn, daß er hier alles erzählt und die Sache dadurch sehr erschwert hatte. Wir beschlossen dann, nach der Abendversammlung zur Bahn zu fahren. Als unsere Brüder das hörten, gab es noch einen harten Kampf. Ein Bruder sagte: Wenn du fährst, dann nimm nur gleich Abschied für immer; und zu meiner Frau gewendet sagte er: wenn du ihn fahren läßt, sollst du wissen, daß du ihn zum letztenmal siehst. Warum, — wenn du weißt, daß man dir nachstellt, — den Feinden in die Arme laufen? — Wir fuhren, trotz Kampf und Tränen, befahlen Gott unsern Weg und kamen nachts in Kronental an. Die Kunde, daß

ich da sei, ging still aber rasch und bald war das Haus mit Kindern Gottes gefüllt. Es durfte kein Licht zu sehen sein, sorgfältig wurden die Fenster verschlossen; singen konnten wir auch nicht, nur halblaut wurde gebetet, dafür aber um so inbrünstiger. Draußen heulte der Sturm und es war empfindlich kalt. Als wir gebetet, ging es zur hintern Türe hinaus durch den Garten ans Wasser. Als wir hinkamen, hatte sich der Sturm gelegt und es war ganz still, auch die Wellen hatten sich gelegt. O, welch ein Wunder! Wir durften s e h e n, wie dem Herrn Sturm und Wellen untertan sind. Alle Furcht war weg. Wir empfahlen uns nochmals im Gebet dem Herrn und schritten dann zur heiligen Handlung der Taufe. Da die Nacht sehr dunkel war, zog es sich etwas in die Länge, durch das Hinein- und Herausgehen der Täuflinge, deren 36 waren. Der Herr stand uns bei, und als die hl. Handlung an allen vollzogen war, gingen wir zurück ins Haus. Ich nahm meine Bibel, um einen Abschnitt zu lesen, konnte sie aber kaum in den Händen halten, denn ich zitterte am ganzen Leibe und war genötigt, so gut es ging, einen Abschnitt auswendig zu sagen. Als wir die Neugetauften in der Gemeinde willkommen geheißen, fingen die Brüder an zu singen. Ich suchte sie zu beschwichtigen, aber sie sagten: Bruder Bechthold, wir sind so froh, daß unser sehnlichster Wunsch nun erfüllt ist, daß wir nicht schweigen können. Dich werden wir mit Gottes Hilfe glücklich aus dem Dorf bringen und mit uns laß sie machen was sie wollen. Ein Bruder nahm mich dann in sein Haus, um mich noch ein wenig zu erquicken und dann mit mir fort zu fahren. Als ich mit dem lieben Bruder im Zimmer saß, klopfte es plötzlich an die Tür. Ich frug, wer da wäre, der Bruder meinte: wahrscheinlich Brüder, die noch mit dir sprechen wollen und ging zu öffnen. Aber da schallte eine mächtige Stimme ins Haus: was ist hier, — der Bechthold ist wohl da? Schnell trat ich ins Zimmer zurück und sagte zu der Schwester: Wo bleib ich jetzt? — Die Hausfrau aber löschte schnell das Licht aus und führte mich durch die hintere Tür ins Freie. Ich ging dann an einen Strohschober und versuchte hinaufzuklettern, was mir aber nicht gelang; dann drückte ich mich ganz dicht an denselben damit mich niemand bemerken möchte. Mit einemmale sah ich jemand aus dem Garten kommen, der nahe an mir vorbei ging, dem Hause zu, dann kamen noch etliche an meinem Versteck vorbei; dann hörte ich die Hausschwester meinen Namen rufen. Ich antwortete und der Bruder sagte: Komm, du kannst hier unglücklich werden, wenn sie dich fangen! Sie brachten meinen Koffer und Ueberzieher und wir gingen zwischen den Garten. Auf der Straße war es lebendig und es entstand Geschrei und wüster Lärm. Alles lief nach dem Ende von wo ich gekommen war, der Br. aber ging mit mir nach dem anderen Ende. Ich sagte zu ihm: Wir gehen ja nicht richtig; er sagte: Wir müssen nach diesem Ende, denn die Feinde laufen alle nach dem anderen. Als wir das Ende des Dorfes erreicht hatten, ließ mich der Bruder auf freiem Felde allein und ging zu einem Bruder der am Ende wohnte, um Fuhrwerk zu holen. Sie kamen auch bald und denn gings den 60 Werst weiten Weg zur Bahn. Wir hörten das große und wüste Geschrei auf der Straße, die Feinde durften uns aber nicht haben denn der Herr half und bewahrte uns. Die Brüder hatten viel zu leiden; sie wurden eingesteckt, geschlagen und in allerlei Weise verfolgt, aber der Herr gab Sieg. Ein Mann, der auch in seiner Bosheit mitgelaufen war, hörte mit einemmal als ob jemand zu ihm spräche. Er hält inne mit Laufen und hört nun wie eine Stimme sagt: Du Gottloser läufst und verfolgst auch die Leute, die da beten und zu Gott rufen, und du lebst in schrecklichen Sünden. Der Mann geriet darüber in Angst und wollte nach Hause eilen; ehe er aber heim kam, fiel er zweimal auf seine Knie. Als er ins Haus trat, fragte ihn seine Frau: Na, habt ihr ihn? Ja, er hat mich, erwiderte der Mann. Da stand die Frau aus dem Bett auf, machte Licht und fragte ihren Mann, was ihm denn sei; er antwortete: Ich bin verloren, wenn sich Gott nicht meiner erbarmt. Die Frau sagte: Du bist doch nicht so schlecht. Er antwortete: Ist das noch nicht schlecht genug, daß wir Leute, die da beten und zu Gott rufen, verfolgen, quälen, verspotten und schlagen? Da wurde auch der Frau angst und sie fing an zu beten und klagte sich als Sünderin bei Gott an. Sein Nachbar sagte beim Frühstück zu seiner Frau: Wer weis was eigentlich mit unserm Nachbar ist; er verschwand uns heute nacht mit einemmal; hast du ihn heute noch nicht gesehen? — Da sagte die Frau: Am Ende haben sie ihn gar erwischt, da sagte der Mann: Ich will gleich mal nachsehen. Als er die Tür öffnete, sah er daß Mann und Frau auf den Knien lagen und Gott um Erbarmen anriefen. Er machte die Tür leise wieder zu und ging nach Hause. Seine Frau aber fragte, warum er so schnell komme. Er erwiderte: Wer weiß was dort passiert ist, die liegen auf ihren Knien und schreien zu Gott. Die Frau sagte: Warum gingst du nicht hinein und fragtest, vielleicht ist ein Unglück passiert; komm, wollen gleich sehen was da ist. Sie warf ihr Tuch um und eilte mit ihrem Manne, nach der Ursache des Schmerzes zu fragen. Der Nachbar sagte: Wir sind alle verloren! Seht einmal, solche Leute die da beten, jagen, hetzen und verspotten wir. — Ehe es Mittag war, betete der andere Nachbar mit seiner Frau auch. — Es dauerte ungefähr 3 Wochen, da bekam ich einen Brief aus Kronental der unter anderm auch folgendes enthielt: Lieber Bruder Bechthold, jene dunkle Nacht hat mal Licht ins Dorf gebracht, denn 33 Seelen haben schon Frieden gefunden. Das war Freude und Wonnejubel. —

Daß die Rückerinnerung an jene schweren und doch so gesegneten Zeiten, viel Freude und Dank in unserm Herzen weckten, darf ich wohl nicht erst sagen. Wir freuten uns des Widersehens, und dankten dem Herrn für die Freiheit, die wir jetzt haben und für den herrlichen Fortschritt des Werkes, trotz aller Hindernisse.

O daß wir doch so recht die Zeit nützen möchten, für den Herrn zu wirken, so lange es noch Tag ist!

Möchte doch auch diese meine Reise nicht unfruchtbar sein, sondern zum Segen gereichen.

Indem ich allen Geschwistern, die mir bei dieser Gelegenheit so viel Liebe erwiesen haben, herzlich danke und ihnen hierdurch meine Grüße zusende, verbleibe ich Euer geringer Bruder in Christo

W. Bechthold —t.

Gemeinde.

Freud und Leid.

Schönfeld — Donskoi. Es war am 15. Dez. 1910. als Br. G. Schneider und ich uns auf die Reise nach Kuban machten. Bei Gesch. Spenler in Armowir kehrten wir ein, fanden freundliche Aufnahme und konnten auf manche Klage guten Rat erteilen.

In Friedental segnete uns der liebe Herr reichlich mit den Geschwistern. Auf der Weiterreise kehrten wir bei Gesch. Licht und Haß ein, dann ging's weiter nach Sokolow, wo uns der Herr innigst nahe war und die Bruderliebe uns aufs herzlichste verband. Auch die Weihnachtsfeiertage und den Jahresschluß verlebten wir dortselbst. Gottes Wort erwies sich als eine lebenspendende Kraft.

Am 6. Januar traten wir unsere Heimreise an. Schon unterwegs hörten wir, daß die lieben Unsern daheim in den Feiertagen reichlich gesegnet worden und 3 arme Sünder Frieden in Jesu gefunden hätten. Einer von diesen Neubekehrten, ein Mann von 33 Jahren, wurde gleich darauf krank. Nachdem der Herr ihn 8 Wochen im Läuterungsfeuer gehabt, nahm Er ihn zu sich in die himmlische Heimat. Der Herr tröste in Gnaden die zurückgebliebene Witwe mit ihren 3 Kinderlein und die alte Großmutter Lena Welk. Wir empfehlen sie der freundlichen Fürbitte unserer Geschwister. A. Knaus.

Ein Freudentag in Altdanzig.

Am 5. März hatte die Gem. Altdanzig die Freude, ihren Prediger, Br. J. Pritzkau, zu seinem 70. Geburtstage zu beglückwünschen. Die Gemeinden im Süden sind sonst keine Liebhaber von großartigen Festen; aber bei diesem wichtigen Ereignis, das selten einer Gemeinde zuteil wird, — dient doch Br. Pritzkau der Gem. nahezu 50 Jahre als Prediger — ließen es sich die Mitglieder doch nicht nehmen, ihren ergrauten Seelsorger durch eine bescheidene Feier zu überraschen.

Es war Sonnabend. Am Abend war, wie gewöhnlich, Gebetstunde. Mancher warme Dank, manche herzliche Fürbitte für den lieben Jubilar stiegen an dem Abend zum Throne Gottes empor. Dem Herrn allein gebührt ja auch die Ehre. Nach Schluß der Gebetstunde folgte die eigentliche Feier. Der Diakon, Br. M. Giedt, gratulierte im Namen der Gemeinde. Ihm folgten die Vertreter des Gesangvereines, der beiden Jugendvereine und der Sonntagsschule. — Auch aus der Ferne waren Grüße gekommen. Die Gemeinde Odessa beglückwünschte Br. Pritzkau durch ein Telegramm, das gerade vor Beginn der Gebetstunde eintraf. Das war eine besondere Überraschung.

Den Sonntagsschülern genügte die Gratulation ihres Oberlehrers, Br. Buchholz, noch nicht, sie wollten selber dem alten Onkel, der ja auch jahrelang die S.-Sch. leitete, ihre Glückwünsche sagen. Und sie taten es frisch und fröhlich.

Deklamationen, von den Jünglingen und Jungfrauen vorgetragen, und herrliche Lieder wechselten in lieblicher Weise mit einander ab. Schnell verstrich so die Zeit.

Zuletzt ergriff der Jubilar selber das Wort. Gerührt von all den Liebesbeweisen, sprach er mit bewegter Stimme seinen Dank aus. Dann ließ er seinen Blick von der Höhe des siebzigsten Lebensjahres auf die durchpilgerte Zeit zurückschweifen und teilte einiges aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen mit. Bei dem wichtigsten Wendepunkt seines Lebens, seiner Bekehrung, verweilte er besonders gern. Als siebzehnjähriger Jüngling ergab er sich dem Herrn. Mit noch drei Jünglingen, die auch erweckt waren, vereinigte er sich eines Sonntags zu einer Gebetstunde, wie sie es von den Pietisten jener Zeit kennen gelernt hatten. Sie sangen wohl die 16 Verse eines Liedes aus „Hillers Schatzkästlein" zu Ende, ehe sie sich zum Gebet entschließen konnten. Aber es gelang doch. Und der Herr segnete diese kleine Gebetstunde so sichtbar, daß daraus eine große Erweckung erwuchs, die drei Jahre lang fortdauerte und das ganze Dorf und die Umgebung ergriff. Die Gründung der Gem. Altdanzig und der Anfang anderer Gemeinden im Süden war die Folge . . .

Mit einem inbrünstigen Gebet des Jubilars schloß der schöne Abend. Wohl die meisten Besucher gingen mit dem stillen Wunsch nach Hause: „Möge der Herr uns unsern alten Prediger noch recht lange erhalten!" Ja, der Herr möge auch den Wunsch der Gem. Odessa erfüllen: „Wenn sie gleich alt sind, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein!" J. A. W. Hammer.

Dirigentenkursus in Noworudnia. Vom 14. bis 20. Februar d. J., weilten 27 Brüder beisammen, die aus den weit zerstreuten Gemeinden unsrer westrussischen Vereinigung herbeigeeilt waren und in der Sangeskunst sich übten. Mit großer Lust und Freude wurden theoretische und praktische Uebungen gemacht, wozu die l. Brüder Würch und Herb Anleitung gaben. Es gab in den Tagen viel zu lernen, wie der Gesang schön zu machen ist.

Die alljährlichen Kurse, die in unseren Kreise abgehalten wurden, haben viel zur Hebung des Gesanges beigetragen.

In der Bibelstunde, mit welcher an jedem Morgen die Uebungsstunden eingeleitet wurden, ließ der treue Herr es an Seinem Segen nicht fehlen.

Nur zu schnell eilten die Tage vorüber. Den Schluß bildete ein Festsonntag. An demselben wurden von dem Dirigenten-Chor, in der neuen geräumigen Kapelle, vor einer großen Zuhörerschar, einige Lieder gesungen, die einen guten Eindruck machten. Es ist zu hoffen, daß jeder Dirigent, der auch diesen Fortbildungskursus mitmachte, mit erneuertem Mut und größerer Fähigkeit in der Sangessache wirken wird. Der Herr gebe es!

Im Auftrage R. Jackteit.

Umschau.

Das projektierte Kolonistengesetz. Ueber die wohl absurdeste Frucht des jetzigen nationalistischen Kursus, die Kolonistenvorlage, bringt die „Rig. Ztg." eine Betrachtung, die insofern Beachtung verdient, als der betr. Artikel allem Anschein nach aus den deutschen Reichsdumaabgeordnetenkreisen stammt. Der Artikel gipfelt in dem Wunsch, daß die rechtswidrige Kolonistenvorlage baldmöglichst geprüpft bezw. abgelehnt werden müsse, um die durch das Projekt geschaffene kritische Lage der deutschen Kolonisten Rußlands endlich zu klären. Der Artikel, den man wohl nur voll und ganz unterschreiben kann, lautet:

Es ist jetzt bald ein Jahr her, daß die Nachricht bekannt wurde, die Regierung plane eine gesetzliche Einschränkung der Gleichberechtigung der deutschen Kolonisten in Wolhynien. Bald darauf wurde der Entwurf auch in die Duma eingebracht und erregte durch die bekannten rigorosen Maßnahmen, die er gegen einen Teil der Bevölkerung des Reiches, dessen Loyalität und Treue auch von seinen nationalen Gegnern nicht in Abrede gestellt werden kann, enthielt, wie auch durch die ungeheuerlichen Motive, die ihm beigegeben waren, das größte Aufsehen und die peinlichsten Empfindungen. Namentlich, nachdem durch authentische Beweise klargelegt worden war, daß das Hauptargument von der doppelten Untertanenschaft der wolhynischen Kolonisten ein Ammenmärchen oder ein Produkt eines fanatischen Subalternen war, machte sich bis weit in die Kreise der Nationalisten ein lebhaftes Befremden geltend, daß ein derartiges, von tiefstem Mißtrauen der Regierung zeugendes und daher die Würde der Deutschen in Rußland beleidigendes Projekt überhaupt hat eingebracht werden können. Seit dem ist es von demselben still geworden, ja man würde an seine Existenz kaum gemahnt werden, wenn nicht ab und an in der Duma von einzelnen Personen in sehr nationalistischem Sinne daran erinnert würde. So hat noch dieser Tage Erzbischof Mitrofan, der allgemein als ein milder und maßvoller Mann gilt, in der Reichsduma eine materielle Bevorzugung der russischen Uebersiedler verlangt, die er den deutschen Kolonisten nicht zugestehen will. Und schon ist von solchen Leuten, die alles mit Hilfe der Regierung wollen und nichts aus eigener Kraft tun können, über das Ueberhandnehmen des deutschen Elements in Sibirien Klage geführt worden, als ob nicht Sibirien groß genug wäre und eines solchen Kulturelements wie der Deutschen nicht besonders bedürfte! Mit Recht hat der Abgeordnete Lütz, der die Interessen der südrussischen deutschen Kolonisten vertritt, in der Duma das beleidigende und schmerzliche Moment hervorgehoben, das in der Tatsache liegt, daß die Regierung sich weigert, den russischen Deutschen, „der loyalsten Bevölkerung des Reiches", im Kaukasus und an anderen Orten Land zu verkaufen.

Das eingebrachte Projekt und die Praxis, die den deutschen Kolonisten durchaus mißgünstig ist und u. a. seitens der Baueragrar-

bank ein Messen mit verschiedenem Maß herbeigeführt hat, haben eine Situation geschaffen, die für die gesamte deutsche Bevölkerung Rußlands unerträglich geworden ist. Denn mag auch nur ein Teil von ihr durch das geplante Gesetz getroffen werden, soviel Solidaritätsgefühl ist denn doch in der durch Glauben und Sprache geeinten deutschen Bevölkerung vorhanden, daß alle das ihrer nationalen Würde Zunahetretende der durch die Regierung geschaffenen Lage empfinden. Wir glauben daher gut informiert zu sein, wenn wir es aussprechen, daß die Deutschen Rußlands wie auch ihre Vertreter in Reichsduma und Reichsrat es wünschen, daß die für die Zukunft der deutschen Kolonisten vitale Frage nicht weiter verschleppt werde, um dann bei der Regierung geeignet erscheinender Zeit wieder hervorgeholt zu werden, sondern, daß endlich Klarheit geschaffen werde, woran wir sind. Es ist nicht angängig, daß das Damoklesschwert über loyalen Untertanen des Zaren und Bürgern des Reiches hängen bleibe, deren einzige Schuld die ist, deutsch zu sein. Die Regierung aber muß wissen, daß die Volksvertretung in ihrer Mehrheit ihr nicht auf einem Wege zu folgen bereit ist, der statt zur kulturellen Angliederung zur Vertiefung der nationalen und religiösen Gegensätze führen muß. Die nationalistischen Abgeordneten stammen zum Teil gerade aus solchen Gebieten, wo sie sich von der wirtschaftlichen Tüchtigkeit, der nationalen Harmlosigkeit und der unwandelbaren Treue der Deutschen persönlich zu überzeugen immer wieder Gelegenheit haben, ja Purischkewitsch und manch anderer aus diesem Lager verdanken ihre Wahl nicht zum letzten deutschen Wahlstimmen. Nicht anders steht es mit den Oktobristen, die in Petersburg und Moskau eine Hauptstütze in den deutschen Elementen haben. Auch bei ihnen verbindet sich ihr politisches Programm, das solche Entrechtung einzelner Bevölkerungsteile ausschließt, mit dem Gebot politischer Klugheit, um gegen das Projekt Front zu machen.

Aber selbst wenn die Chancen für dasselbe günstiger lägen, als es, gottlob, der Fall ist, können die Deutschen sie darüber nicht im Unklaren lassen, daß sie eine baldige Entscheidung für notwendig halten, da nichts unerträglicher ist, als die heute bestehende Sachlage. Die Regierung muß das Projekt, über dessen innere Unhaltbarkeit sie ja nicht länger im Zweifel sein kann, offen zurückziehen oder aber auf eine rasche Entscheidung in den Kammern drängen.

Der Reichsratspräsident Akimow hatte im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen sein Abschiedsgesuch eingereicht. Der Abschied ist ihm indeß nicht bewilligt worden. Akimow hat sein Gesuch zurückgezogen. Dem Reichsratspräses und dem Reichsrat ist das vollste Vertrauen ausgesprochen worden.

Wie sehr Hals über Kopf der Art. 87 in Anwendung gebracht worden ist, ergibt sich aus Folgendem: Dem durch § 87 eingeführten Landschaftsprojekt für das Westgebiet fehlen die Bestimmungen über die Neuordnung der Wahlen für den Reichsrat, weil eine Veränderung des Wahlrechts laut § 45 der Grundgesetze durch Benutzung des § 87 ausgeschlossen ist. Als die Landschaftsvorlage für das Westgebiet eingebracht wurde, geschah es bekanntlich zum Zwecke, um die Zahl der polnischen Reichsratsmitglieder ähnlich hinunter zu drücken, wie die der Reichsduma. Jetzt ist nun dieses Projekt zwar auf gewaltsame Art durchgedrückt worden, aber es erweist sich, daß es ein Schlag ins Wasser ist, denn wahrscheinlich werden die Wahlen früher stattfinden, als das Projekt Duma und Reichsrat passiert hat. Hiernach erscheint die Handlungsweise Stolypins noch unbegreiflicher und läuft auf nichts anderes heraus, als auf eine Kraftprobe, die viel Erbitterung geschaffen hat.

Briefkasten.

Für die Kapelle der Zions-Gemeinde, Lodz, erhalten von: Gem. Kicin: Kollekte am Gemeindeort: 33.85, nachträglich 1.50, Stat. Grabowitz 11.70, nachträglich 1.50, Stat. Placeczewo 13.45; Gem. Kondrajetz: Kollekte 51.75, Ungenannt 6.—, F. Schmidt 5.—, H .Palnau 3.—, Reinh. Richert —.50, Gottl. Rossol 3.—, E. Schramm 2.—, Just. Rindfleisch —.50, Heinr. Schinke 1.—, Stat. Draminek 15.75; Gem. Rypin: Ferd. Bahr 3.—, Chr. Selinger 1.—, Benj. Selinger 3.—, Jul. Selinger 1.50, Adolf Wittich 1.—, H. Assmann 3.—, Stat. Wrzeczewo: Heinr. Neumann sen. 10.—, Heinr. Neumann jun. 5.—, Heinr. Riemer 13.—, Emilie Ratzlaff 3.—, Gustav Neumann 10.—, Leopold Wolf 1.—, David Schiemann 3.—, Adolf Förster 10.—, Gustav Dikan 1.50, Eduard Neumann 5.—, Hermann Neumann 3.—, Friedr. Strohschein 8.—, Stat. Trutowa: Emil Förster 10.—, Jak. Bulensky 1.—, Jul. Grampitz —.50, Friedr. Bonkowsky 2.—, Mich. Knopf —.50, Friedr. Wilh. Knopf —.50, Stanislawa Braun —.50; Kollekte in Wloclaweck 5.50; Gem Radawczyk: Kollekte 78.30, Ungenannt 15.—, Schw. Zug —.50, Ungenannt 5.—, Heinr. Witt 6.—, E. Hoffmann 2.50, Stat. Ossowo: Dan. Lange 2.—, Ferd. Lange 3.—, Joh. Draht 3.—, Friedr. Freigang 2.—, Ludw. Bibrich 3.—, Gottfr. Nickel 1.—, Ludw. Nagel 3.—, Friederike Steinke —.50, Emma Steinke 1.—, Stat. Wilcepole: Gottl. Deckert 15.—, Maria Nikitin 1.—, Theodor Nikitin —.20, Ed. Fogt 1.50, Aug. Schulz —.50, Gust. Draht 3.—, Joh. Schmalz 1.50, Adolf Weiß —.30, Wilh. Draht 1.—, Julianna Draht 2.—, Albertine Rauch 1.—, Ida Fogt —.50, Julius Schwarm —.50, Ed. Hube 1.—, Stat. Lublin: Kollekte 21.07; Gem. Plouschewice: Kollekte 20.66, Wilh. Krebs sen. 2.—, Wilh. Krebs jun. 5.—, Stat. Lipuwek: Kollekte 17.50; Gem. Zezulin: Kollekte 34.—, Lydia Goltz 1.—, Kasyntha Golz 1.—, Stat. Nabridje: Kollekte 13.20, Wilh. Kropp —.50, Ferd. Lehmann —.50, K. Kropp 1.50, Stat. Dubeczno: Kollekte 5.20, Stat. Cholm: Chr. Draht 10.—, Aug. Reichert 3.—, R. Pelzer 2.—, W. Nachtigall 1.50, Amalie Nissel 1.—, Ed. Kublik 2.—, Stat. Krobanoscha 15.80, J. Kamenz, Nowo Tschulek 5.—.

Für alle Gaben dankt namens der Gemeinde aufs Herzlichste

P. Brandt,

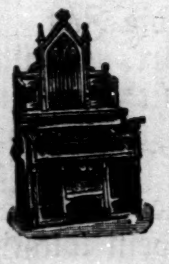
Für die Kapelle in Roschischtsche erhalten Gem. Neubrück: Br. Zimmermann 4.—, Schw. Pieper 1.—, Schw. Böhm 2.—, K. Zukowski 5.—, W. Zukowsky 3.—, E. Schulz 3.—, G. Buzien 2.—, W. Wolter 1.—, F Welk 5.—, J. Dreger 2.—, A. Kotke 2.—, A. Windland 2.—, J. Roller 4.—, A. Bielert 4.50, F. Juhnke 3.—, E. Netz 2.—, H. Windland 20.—, F. Wutzke 3.—, Br. Marks 1.50, Br. Heidel 5.—, J. Buß 4.50, Br. Wutzke 2.—, Br. Batke 3.—, Br. Konschak 1.—, E. Gutowsky 5.—, Br. Breidkreuz 2.—, E. Schmidt 2.—, A. Grapentien 3.—, W. Schmidt 2.—, A. Bielert 5.—, Kollekte in Jakobkau 16.10, Kollekte in Nogath 23.17, E. Bitner 10.80, M. Rempel 14.60, K. Streichert 3.—, F. Schmidt 7.—, H. Krieger 5.—, Br. Jeske 3.—, A. Bitner 10.—, W. Varella 10.—, G. Falk 5.—, H. Krause 4.—, F. Krause 3.—, Br. Gutknecht 10.—, L. Klem 1.—, R. Liebelt 10.—, G. Kolm 4.—, F. Pohl 8.—, G. Lemke 10.—, P. Klem 1.—, A. Jesske 5.—, R Dreger 7.—, A. Wollenberg 3.—; Gem. Briesen: H. Korthals 4.—, Kollekte in Kislingswalde 10.—, G. Kledtke 10.—, J. Weis 10.—, J. Münch 2.—, J. Ziebert 2.50, M. Muschkewitz 5.—, K Ziebart 3.—, J. Muschkewitz 3.—, Kollekte in Drückenhof 23.21; Gem. Graudenz: Br. Hett 1.—, O. Ballnus 1.—, Schw. Jankewska 1.—, Schw. Scharr 1.—, Schw. Schäfer 1.60, Sch. Herrmann 3.—, Schw. Hutner 2.—, Schw. Völkner 3.—, Schw. Unruh 1.—, Soldat Breidkreuz 1.—, Soldat Krüger 2.—.

Herzlichen Dank allen Gebern. Der Herr vergelt's!

R. Jakfteit.

In der Redaktion gingen ein für den Hausfreund von W. Lach 7.52; für die Bet-Opferwoche 2.—; von J. Penner 2.—.

J. Lübeck.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für
Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der
„Diabolo-Separator."

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer = 30 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.
S. Jakubowcz & M. Borowsky,
Warschau, Zeleezna-Brama 6.
Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,
Варшава, Желѣзная-Брама 6.
Prospekte gratis und franko!
Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 18.